

Das Rundbild

Das 112 mal 10 Meter grosse Bourbaki Panorama ist ein Zeuge der Sehlust der Menschen des 19. Jahrhunderts. Das riesige Rundgemälde aus dem Jahre 1881 gehört zu den beeindruckendsten Spektakeln der Mediengeschichte, das mit seinem Aufruf zu Humanität zugleich ein aussergewöhnliches Thema darstellt. Als es noch kein Kino gab, besuchten die Menschen andere optische Sensationen. Das Panorama war eine davon.



Humanitäre Meisterleistung

Das Bourbaki Panorama zeigt die französische Ostarmee des Generals Bourbaki bei ihrem denkwürdigen Übertritt in die Schweiz während des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 – eine aufwühlende Anklage gegen den Krieg und ein wichtiges Zeitdokument der europäischen und der Schweizer Geschichte. Die Internierung der Bourbaki-Armee stellte die Schweiz vor eine gewaltige Herausforderung, deren erfolgreiche Bewältigung nachträglich eine gehörige Portion Stolz zu Tage förderte. Mehr als 87'000 französische Soldaten aufzunehmen, unterzubringen, zu verpflegen, medizinisch zu betreuen und zu bewachen, forderte den jungen Bundesstaat in enormer Weise. Drei Prozent zusätzliche Köpfe in der Schweiz überforderten die noch föderal aufgebaute Armee und erzwangen die Hilfeleistung und den humanitären Einsatz der Zivilbevölkerung. Ein Netzwerk von Hilfsorganisationen beschaffte alles Nötige und ermöglichte den Aufenthalt der Franzosen während sechs Wochen. Nach dem Waffenstillstand kehrten die Franzosen nach Hause

zurück und hinterliessen eine stolze Nation in ihrem neuen Selbstverständnis als offene, solidarische und humanitäre Schweiz. Das Bourbaki Panorama lieferte dazu die Illustration für die kollektive Erinnerung. Eine Erinnerung die bewusst von den Künstlern leicht beschönigt wurde, um Armee und Schweiz ins beste Licht zu rücken.

Geschichtsbilder in Öl

Der Maler des Bourbaki Panoramas, der Genfer Edouard Castres, erlebt als freiwilliger Helfer des Roten Kreuzes auf französischer Seite den Deutsch-Französischen Krieg mit; zuletzt als Begleiter der französischen Ostarmee von General Bourbaki. In zahlreichen Skizzen und Ölgemälden verarbeitet er diese Erlebnisse. Seine Bilder zeigen immer wieder das erschütternde Schicksal der Bourbaki-Armee im eisigen Winter des Jahres 1871 im französischen Jura. Kurze Zeit nach diesem Ereignis erhält Castres vom Genfer Panorama-Unternehmer Benjamin Henneberg den Auftrag, die Internierung in einem Grosspanorama darzustellen. Für die Vorarbeiten zur Ausführung an der grossen Leinwand nimmt er sich reichlich Zeit. Bereits 1876 beginnt er die ausführlichen Vorstudien, realisiert aber erst 1881 zusammen mit einem Malerteam – darunter auch dem später berühmten Ferdinand Hodler – innert nur gerade vier Monaten das Werk in Genf.

Der Kampf von Kunst und Kommerz

Das Malen von Panoramen hat bei der Entstehung des Bourbaki Panoramas schon eine lange Tradition. Die Menschen des 18. und des 19. Jahrhunderts wurden von der Sucht getrieben, durch optische Illusionen in fremde Welten entführt zu werden. Panoramen gehörten zu den populärsten Attraktionen jener Zeit und wurden immer aufwändiger, grösser und realistischer. Sie hatten die Aufgabe, das Volk zu verblüffen und zu informieren. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts wuchs eine eigentliche Unterhaltungsindustrie. Rund um den Globus entstehen Aktiengesellschaften die sich der Herstellung, Präsentation und Vermarktung von Panoramen widmen. Diese kommerziellen Unternehmen sind in ihrer Tätigkeit gewinnorientiert. Damit ein Panorama aber Gewinn abwerfen kann, müssen genügend Besucher angelockt werden kön-

nen. Genügend Besucher kommen aber nur, wenn man etwas wirklich Interessantes zu präsentieren hat. So überlegen sich die Erschaffer der Panoramen im voraus sehr genau wer ihr Publikum sein soll und was dieses genau sehen will. So entstehen Bilder die nicht genau wiedergeben was historisch gesehen wirklich passiert ist. Panoramen nähern sich nur der historischen Gegebenheit an, sind aber dem Publikumsgeschmack angepasst. Das Kunstwerk ist kommerzialisiert. Im Falle des Bourbaki Panoramas wählt man die Schweizer Bevölkerung als Publikum. Die Schweizerinnen und Schweizer sind nach der Internierung der Bourbaki-Armee gierig darauf, ihre humanitäre „Heldenrolle“ bei der Grenzbesetzung durch die Schweizer Armee und bei der Versorgung der Bourbakis medial wiedergegeben zu finden. Sie kaufen in grossen Stückzahlen Abbildungen jener Ereignisse. Für ein Panorama ideale Voraussetzungen, da offensichtlich ein Markt besteht!

Publikumsgeschmack

Damit das Interesse der Schweizerinnen und Schweizer im Bourbaki Panorama auch wirklich befriedigt werden kann, werden am Inhalt des Bildes Veränderungen vorgenommen. Es erscheinen plötzlich Szenerien, die es in Realität gar nie gab! So reichen sich die Generäle die Hand obwohl sie sich in Wirklichkeit gar nie trafen.

Der Künstler nutzte die Freiheit, zu verändern und zu gestalten, und er schuf damit ein Bild das möglichst optimal der Illusion oder eben dem Geschichtsbild der künftigen Betrachter entsprechen sollte. Dies alles mit dem Ziel dem Besucher ein attraktives und interessantes Gemälde zu präsentieren. Nur wenn dies gegeben ist, besteht überhaupt Publikumsinteresse. Und nur wenn Interesse besteht, kommen Leute und bezahlen Eintrittsgebühren.

Dass das Anziehen von genügend Publikum nicht immer leicht ist, musste auch das Bourbaki Panorama erfahren. Nach einigen Jahren Präsentation in Genf gingen die Besucherzahlen zurück. Der kommerzielle Erfolg war gefährdet. Der Panorama-Unternehmer Henneberg entschied sich, einen neuen Markt zu erschliessen. In der aufstrebenden Tourismusstadt Luzern liess er ein neues Panoramagebäude bauen und überführte 1889 das Pano-

rama von Genf nach Luzern. Dazu wurde die ganze Grossleinwand auf einen Holzzylinder aufgerollt und am neuen Standort an den Aufhängungskranz genagelt.



Begegnung der Generäle

Vor dem Schweizerischen Zollhaus von Les Verrières sind zwei Berittene zu sehen, die, umhüllt von einer Rauchschwade, sich die Hand reichen. Rechts handelt es sich dabei um den Schweizer General Hans Herzog, der durch die Bundesversammlung für die Dauer des deutsch-französischen Konflikts 1870/71 zum General und somit zum Kommandeur der Grenzbesetzung durch Schweizer Truppen gewählt worden war. Ihm gegenüber steht General Justin Clinchant, der Kommandeur der Armée de l'Est. Bei Clinchant handelt es sich nicht um den ursprünglichen Befehlshaber dieser Truppe. Dieser war Charles Denis Bourbaki, ein griechischstämmiger französischer General, der seiner Truppe und letztlich auch dem Bourbaki Panorama seinen Namen gab. Bourbaki wurde nach schweren Niederlagen seiner Armee bei Belfort seines Amtes enthoben und versuchte in der Folge Selbstmord zu begehen. Justin Clinchant trat das schwere Erbe an, sah sich vor einem militärischen Desaster und führte seine Armee schliesslich in die Schweiz, wobei er selber als einer der ersten die Grenze überschritt.

Entwaffnung der französischen Ostarmee

Der Übertritt der Bourbaki Armee mit rund 87'000 Mann erfolgte auf Bitten der französischen Seite. Der kommandierende General Justin Clinchant liess am 30. Januar 1871 abends bei der Schweiz die Möglichkeit einer Internierung seiner französischen Ostarmee

abklären. Relativ rasch kam seitens der Schweiz die Erlaubnis zum geordneten Über-treten der Grenze. Bereits am 1. Februar mor-gens um 5 Uhr traten dann die ersten Trup-penkontingente entlang des Waadtländer und Neuenburger Juras in die Schweiz über. In langen Kolonnen marschierten die Bourbakis, während in ihrem Rücken die Nachhut in schwere Kämpfe mit nachrückenden deut-schen Truppen verwickelt war. Allein in Les Verrières traten 33'000 Mann über. Die beiden kommandierenden Generäle unterzeichneten einen 10-Punkte-Vertrag, der die Details der Internierung der Bourbaki-Armee regelte und die rechtliche Grundlage des Übertritts bilde-te. Die Internierung ist ein völkerrechtlicher Akt, der einen nicht-kriegsführenden Staat dazu anhält, Soldaten von Kriegsführenden, die an seine Grenze kommen, aufzunehmen. Dabei ist er weiter verpflichtet, diese zu ent-waffnen und dauerhaft dem Kampfgeschehen zu entziehen. Damit garantiert er dem jewei-ligen Kriegsgegner, in diesem Fall Deutsch-land, dass von diesen Truppeneinheiten keine militärische Bedrohung mehr ausgeht. Die Schweiz nahm den französischen Soldaten an allen Grenzübergängen Schusswaffen, Ba-jonette und zugehörige Ausrüstung ab. Von dieser Massnahme ausgenommen waren ge-mäss Vertrag die Offiziere, welche entspre-chend ihrer Offizierschere im Besitz ihres De-gens blieben.

Selbstdarstellung Edouard Castres

Die Armeen des deutsch-französischen Krieges zählten in der Verwundetenversorgung zu einem schönen Teil auf freiwillige Rotkreuz-helfer. Ausgebaute armee-interne Sanitäts-einheiten wurden durch das damals junge Rote Kreuz gefördert, waren aber erst im Aufbau. Einer der auf dem Bild dargestellten freiwilligen Rotkreuzhelfer interessiert beson-ders. Es handelt sich dabei um Edouard Castres, den Maler des Rundbildes. Castres, gebürtiger Schweizer, lebte und arbeitete bei Kriegsausbruch in Paris und fühlte sich beru-fen, als Rotkreuzhelfer Freiwilligendienst zu leisten. Er war bei verschiedenen Einheiten im Einsatz und trat Anfang Februar zusammen mit der Bourbaki-Armee über die Schweizer Grenze. Bei der Ausgestaltung des Panorama-Gemäldes stellte er sich dann selbst dar. Es handelt sich dabei um den bärtigen Mann mit

Stock und weisser Armbinde (Kennzeichen des Rotkreuzhelfers) neben dem Planwagen mit hohem Rad.

Zug der Verwundeten

Edouard Castres kannte als freiwilliger Rot-kreuzhelfer bei der Bourbaki-Armee das Elend dieser Truppe: eine Armee ohne innere Ord-nung, Offiziere nicht mehr bei der Truppe, militärisch ohne Chance, kaum Lebensmittel, wenig Munition, viele Verwundete und Kran-ke. Seine Erlebnisse stellte er während und nach dem Krieg auf diversen Gemälden dar. Mit diesen empfahl er sich für den Auftrag zum Bourbaki Panorama. Das erlebte Elend arbeitete er gekonnt in das Riesenrundgemäl-de ein und machte es damit auch zum Zeugnis gegen den Krieg. Die langen Kolonnen von Verwundeten und erschöpften Soldaten stell-ten in der Entstehungszeit eine ungewöhnli-che Szenerie dar. Das nationalistisch gesinnte Europa der zweiten Hälfte des 19. Jahrhun-derts verlangte nach Heldentaten und siegrei-chen Schlachten, die auf Gemälden (teils auch in Panoramen) festgehalten, die nationale Grösse illustrierten. Die kriegskritische Darstel-lung einer geschlagenen Armee ist ein Unikum in der Panoramageschichte.



Sterbende Soldaten

Die Bourbaki-Armee bewegte sich in langen Kolonnen auf die Grenze zu und nach der Entwaffnung weiter ins Landesinnere. Viele der erschöpften, verwundeten und kranken Soldaten sanken am Wegrand nieder und starben zum Teil vor Ort. Während der gesam-ten Internierungszeit von sechs Wochen ver-starben in der Schweiz 1'700 Angehörige der französischen Armée de l'Est, teils an den Fol-

gen der Strapazen, teils an Verwundungen, aber auch an verschiedenen Krankheiten, die in den Einheiten umgingen.

Erstversorgung der internierten Bourbaki-Soldaten

Der desolate Zustand der Bourbaki Soldaten widerspiegelt sich im Rundbild von Edouard Castres aus dem Jahre 1881. Das Elend der geschlagenen Armee wurde von Castres und seinen Mitarbeitern in verschiedenen Szenen eindrücklich dargestellt. In einem Ausschnitt thematisiert er die Erstversorgung der übergetretenen französischen Soldaten mit Lebensmitteln, Wärme, Kleidern und einfacher medizinischer Hilfe. Diese Versorgung konnte nicht durch Schweizer Militäreinheiten erfolgen, da diese in viel zu geringer Zahl an der Grenze präsent waren. Ihr Hauptaugenmerk galt erst dem Sicherstellen von Ruhe und geordneter Entwaffnung. Die Erstversorgung der Bourbakis wurde von Zivilpersonen der umliegenden Dörfer wahrgenommen. Sie räumten ihre Vorratslager, versorgten damit die Bourbakis und zeigten eine enorme Bereitschaft, das Los der Internierten zu mildern. Diese Unterstützung durch die Zivilbevölkerung zeigte sich auch während der insgesamt sechs Wochen des Aufenthalts der Bourbaki-Armee in der Schweiz. An den rund 200 Internierungsorten bildeten sich Hilfskomitees aus Privatpersonen, welche einen grossen Teil der Versorgung der Internierten mit Lebensmitteln und Kleidern sicherstellten. Auch waren sie besorgt, den Soldaten Unterhaltung zu bieten. Mit Stadtführungen, Konzerten und mit der Erlaubnis, Arbeit zu suchen, versuchte man die sechs Wochen der Internierung für die teils kriegstraumatisierten Soldaten möglichst angenehm zu gestalten.

Die Leistung der zivilen, mit Spenden finanzierten Hilfsaktion kann nicht hoch genug geschätzt werden. Betrachtet man die Schweiz des Jahres 1871, so hat man ein Land vor sich mit tiefem Wohlstandsniveau, aus dem Leute auswandern, um eine gesicherte Existenz zu haben. Ausserdem darf nicht vergessen werden, dass zu Ende des Winters, wie in der Zeit vor Erfindung der Konservendose und des Kühlhauses üblich, die Vorratslager langsam leer waren. Dennoch konnte die enorme Zahl von zusätzlichen hungrigen Mäulern versorgt werden. Der Umfang dieser

Hilfeleistung und die grosse Herausforderung wird erfassbar, wenn man die Zahl der Internierten mit der Einwohnerzahl der Schweiz des Jahres 1871 vergleicht. Innert drei Tagen wuchs diese nämlich mit dem Übertritt der Bourbakis um 3 Prozent an!

Die Verteilung in der Schweiz

Nach der Erstversorgung der Bourbakis an den Grenzorten wurden Verletzte und Kranke mit der Eisenbahn zu Unterkünften im Inneren der Schweiz transportiert. Die anderen Soldaten zogen zu Fuss an ihre Bestimmungsorte weiter, die mit Ausnahme des Tessins über die ganze Schweiz verteilt waren. Das Tessin erhielt damals keine Soldaten zugeteilt, da die Gotthardbahn noch nicht existierte und man den Erschöpften nicht zumuten wollte, zu Fuss über den verschneiten Gotthardpass gehen zu müssen. Insgesamt rund 200 Gemeinden erhielten Truppen zugeteilt.

Zivilflüchtlinge

Im Zuge der anhaltenden Kampfhandlungen auf französischem Territorium wurde in grosser Zahl auch die Zivilbevölkerung in Mitleidenschaft gezogen. Plünderungen, Requirierungen und Vertreibungen zwangen auch Nicht-Armeeangehörige zum Zug Richtung Schweiz. Auf dem Bild sind sie auf zwei verschiedene Arten dargestellt. Einerseits kann man sie im langen Zug der wartenden und übertretenden französischen Soldaten sehen. In diese Kolonnen gerieten sie im Zusammenhang mit Zwangsrequirierungen von Transportkapazität durch die französische Armee, welche sowohl Fuhrwerke und Pferde wie auch gleich deren Fahrer erfassten. Andererseits sind Zivilflüchtlinge zu sehen, die sich mit einem Teil ihres Hausrats auf der Flucht befinden. Um das Überleben zu sichern, wurden auf dem Weg Teile der Habe gegen Lebensmittel und Kleider eingetauscht.